

Vorteile der sozialistischen Produktionsverhältnisse voll nutzen

Aus dem Referat von Nationalpreisträger Prof. Dr. O. Rosenkranz

„Für uns . . . kommt es darauf an, uns klarzuwerden über Mittel und Wege, die es uns schnell ermöglichen, mit den zur Verfügung stehenden und nur unwesentlich vermehrbaren Mitteln mehr zu produzieren. Die wesentlichste Voraussetzung für eine höhere Produktion bei uns im Vergleich zu allen überhaupt vergleichbaren Ländern ergibt sich daraus, daß bei uns die Fesseln und Schranken der kapitalistischen Produktionsverhältnisse gefallen sind. Wir brauchen nicht mehr in kleinen, historisch gewordenen, in ihrem Umfang von den Eigentumsverhältnissen beschränkten Betrieben zu produzieren — sondern haben die Möglichkeit, Umfang und Art der Produktion ebenso wie den Umfang der einzelnen Betriebe auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse zu bestimmen.“

Aus den veränderten Produktionsverhältnissen und den sich aus ihnen ergebenden größeren Betrieben ergibt sich, wie ich es bereits gelegentlich unseres internationalen Symposiums zum Ausdruck brachte, die allgemein anerkannte und kaum noch eines Beweises bedürftige Überlegenheit der sozialistischen Großbetriebe. Die Produktion in ihnen braucht, bei uns nicht mehr vom Zufall bestimmt zu werden, sondern kann mehr und mehr das Ergebnis von Überlegungen zur Deckung des volkswirtschaftlichen Bedarfs mit dem geringstmöglichen Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit sein.

Durch die an Universitäten, Hoch- und Fachschulen laufend ausgebildeten Absolventen haben die Beratungskräfte in der Landwirtschaft der DDR einen wohl in keinem Land aufzuweisenden zahlenmäßigen Stand erreicht, ihre Qualitäten braucht man nur auszunutzen.

Da die Arbeit des Denkens den in den einzelnen Betrieben wirtschaftenden Genossenschaftsbauern, Landarbeitern und VEB-Direktoren aber kein noch so gut funktionierender Verwaltungsapparat und kein noch so gut ausgebildeter Diplomlandwirt, nicht einmal Professoren, wenn sie ihre Institute verlassen und nur noch Beratungstätigkeit ausüben, abnehmen kann, ist ihre Mitarbeit nicht nur bei der Planerfüllung bestimmter Planaufgaben nötig — sondern auch bei der Gestaltung der Planaufgaben. An die Stelle der, um es einmal etwas sehr einfach auszudrücken, nivellierenden, dem Plan des Bürgermeisters oder des Rates des Kreises aufschlüsselnden Rechenmaschine muß die Planungsarbeit der Werktätigen treten. Sie wissen besser, was sie unter den gegebenen Verhältnissen zu leisten in der Lage sind

als sich das in einer Differenzierung etwa nach den Bodenzahlen oder anderen Maßstäben errechnen läßt.

Genossenschaften, die in allen ihren Leistungen über dem Durchschnitt liegen — oder ihn auch nur erreichen, sind ebenso selten wie Zehnkampfmesser. Ergeben sich doch geradezu alle Durchschnitte aus sehr unterschiedlichen Einzelleistungen auf den einzelnen Gebieten der Produktion. In einem oder dem anderen Zweig etwas Besonderes zu erreichen, ist vielen möglich, die Förderung dieser Differenzierung aber bietet allein die Voraussetzungen für die Erhöhung des Gesamtdurchschnittes.

Für die Planung der Produktion in den landwirtschaftlichen Betrieben sollte das aber so verstanden werden: von jedem auf dem Gebiet, auf dem seine Stärke liegt, soviel wie möglich, von allem anderen aber nur so viel, wie unbedingt nötig.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß die Streubreite, der bei uns erzielten Erträge in der Landwirtschaft sich weitgehend mit der in anderen Ländern, im besonderen mit der in Westdeutschland überdeckt. Wir haben durchaus vergleichbare Spitzenerträge — aber einen noch so großen Anteil von Betrieben, die nicht dem Standard entsprechen. Bei ihnen sind die Ursachen für unbefriedigende Leistungen aber selten objektiv begründet, als vielmehr subjektiv — mit objektiven Auswirkungen.

Eine schlechte, nicht rechtzeitige Bestellung führt auf gleich gutem Boden zu einer geringeren Ernte als eine sorgfältige, die dazu rechtzeitig durchgeführt wurde. Unsere Getreidearten sind gegen sie noch am wenigsten empfindlich — deshalb sind die Getreideerträge auch noch relativ am günstigsten. Bei den Zuckerrüben erträgen haben wir in den letzten Jahren erheblich aufgeholt, 1958 Westdeutschland durchaus erreicht, 1959 mit seinen enormen Dürreschäden kann dabei nicht als typisch angesehen werden. Völlig unbefriedigend sind aber die Kartoffelerträge. In den Versuchen der Institute für Versuchs- und Untersuchungswesen der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften lagen aber auch sie fast immer über 200 dt/ha und erreichten bei Spätkartoffeln über 300 dt/ha. Die im Siebenjahrplan gesetzten Ziele mit 245 dt/ha sind also erreichbar, wenn wir alles tun, was für einen erfolgreichen Kartoffelanbau erforderlich ist. Staatliche und betriebliche Maßnahmen müssen dabei zusammenwirken. Staatliche sollten sich vor allem auf die Organisation der Versorgung mit gesundem Pflanzgut für die Abbaugänge erstrecken, betriebliche auf rechtzeitige Bestellung und sorgfältige Pflege ausgerichtet sein. Der Witterungsablauf, im besonderen die Niederschläge, können dann immer noch den Ertrag entscheidend beeinflussen, wie etwa im letzten



Jahr. Zehn oder mehr Prozent Fehlstellen oder ungenügende Unkrautbekämpfung oder Lockerung beeinflussen ihn aber mehr als normale Abweichungen vom Witterungsablauf.

Viel zuwenig Beachtung wird bei Bemühungen dieser Art immer noch den Vorteilen sozialistischer Produktionsverhältnisse geschenkt. Es genügt nicht, die Übereinstimmung zwischen persönlichen und betrieblichen, damit auch gesellschaftlichem Interesse nur in Gewerkschafts- und Brigadensammlungen zu proklamieren, man muß sie auch beim Abschluß der Betriebskollektivverträge besonders durch die Vereinbarung von produktionsabhängiger Vergütung beweisen.

Solche produktionsabhängige Vergütung läßt sich meist in der Viehwirtschaft leichter durchführen als in der Feldwirtschaft. Von uns in Gundorf gemachte Versuche lassen es aber als angebracht erscheinen, der Übertragung bestimmter Arbeiten auch in der Feldwirtschaft an einzelne Kollegen mehr Beachtung als bisher zu schenken.

Sicher kann der Ertrag nicht einziger Maßstab für die Höhe der Vergütung sein, weil dem einzelnen nicht das gesamte Ertragsrisiko aufgebürdet werden kann. Wenn die Einhaltung bestimmter Termine, die Durchführung bestimmter Arbeitgänge und die Beachtung bestimmter Güte-merkmale bei den einzelnen Arbeiten aber weitgehende Gewähr für einen hohen Ertrag geben, so wird der einzelne an ihnen mehr interessiert sein, wenn er für ganze Arbeitskomplexe verantwortlich ist, nach seiner Leistung vergütet wird — und die Arbeiten selbstverantwortlich mit nur von ihm oder allenfalls einem kleinsten Kollektiv zu bedienenden Maschinen durchführen kann. Wir haben deshalb auch für 1960 wie im Vorjahr die Pflege der Rüben oder der Kartoffeln einem einzelnen mit einer bestimmten Maschine übertragen. Bestimmte Schläge werden nur von den Traktoristen gepflügt, die einen Schlepper gemeinsam benutzen. Sie finden sich zusammen — und ein sauber gepflügter Schlag wird für sie nicht nur eine Angelegenheit der Ehre — zur richtigen Zeit bearbeitet bringt er auch zusätzliche Vergütung ein. Der einzelne bekommt eine bessere Beziehung zum Produkt. Es sprechen dann nicht mehr nur Schweinemeister oder Melker von ihren Tieren, sondern auch Traktoristen von ihren Rüben oder Kartoffeln. Damit aber beginnen sie für das gesellschaftliche Eigentum zu sorgen wie für das individuelle, und mit wachsendem Bewußtsein wird die Produktion steigen, wie steigende Produktion das Bewußtsein stärkt.“



Ich kannte dich nicht,
du warst mir fremd.
Wie dein bleiches Gesicht
so warst du mir fremd,
verschlossen wie deine Lider...

Dein zartes Kleid,
meine rauhen Hände,
dein leichtes Gehen,
mein schwerer Schritt.

Ich holte dich ab
in unsere Brigade,
die kleine Studentin
der großen Musik.

Die Kumpel
schloßen uns ein paar Witze,
Ich wurde rot
und sah dich an.
Doch du
hast nicht einmal gelächelt.
Ein fremdes Mädchen,
ein fremder Mann.

So war das.

Gert Ullrich:
Hat meine Maschine,
das ist ein Ding,
Nicht zum Verlieben,
die macht mich nicht weich.
Aber ein Herz
hat auch meine Maschine,
Die Hand schlägt zu,
dem Freunde gleich.

Doch das Klavier da
— ich nehm es von weitem —
ist mir zu glatt in der Politur,
Ich wischt mir die Hand
an der Hose trocken,
seh ich das Ding von ferne nur.

So war das.

Wenn du nun Schlager spielst
und wir singen —
Mädchen, das wäre nicht schlecht.
Die Gedanken,
die wir uns Angen,
waren wohl nicht ganz recht.

Aber so war das!

Da sagtest du schon:
Ich spiele Chopin.
Und ich dachte noch:
Du
kannst
mich kriegen!
Wußte ich denn:
Ich
komme
zu dir
und mit dem größten Vergnügen.
Abschalten wollte ich,
schlafen,
träumen,
am liebsten nach Hause gehn.
Kurzum,
ich wollte meine Ruhe.
Doch selten war meine Ruhe
so schön.

Ich träumte zwar,
und das erste Geklimper
stieß mir wie Steine gegen den Fuß.
Als ich aber
den Liedern folgte,
badeten sich die Träume im Fluß,

wuschen sich rein
von den üblichen Resten.
Auch unsere Träume
sind manchmal verschlackt.
Kumpel, du mußt
die Maschine säubern,
daß sie dir nicht
bei der Arbeit versackt.

So ist das!

Nun schwitzst du
von dem schönen Bemühen,
und deine Augen sind klar,
denn ich bedank mich
mit rauer Hand,
und meine Freude ist wahr,

Du hast uns mit deinem Spiel,
Studentin,
die neuen Gedanken
wie Blumen gesät,
Glückliche Welt,
die ihre Träume
über blühendes Leben weht.

Meteorologie im Lande der Sputniks und Luniks

Aus einem Reisebericht von K. Bernhard

Als Gäste des Leningrader Hydrometeorologischen Instituts, an dem wir auch einige Fachvorträge hielten, nahmen wir Gelegenheit, uns näher mit Lehre und Forschung an dieser Anstalt vertraut zu machen, die der Ausbildung von Ingenieuren auf den Spezialgebieten der Meteorologie, der Hydrologie und der Ozeanologie dient.

Der Ingenieur nimmt eine Mittelstellung zwischen dem Techniker und dem Universitätsabsolventen ein; das Studium zeichnet sich durch ein sehr hohes Niveau aus und ist in bezug auf Breite und Vielseitigkeit, insbesondere was die technischen Hilfsfächer (Elektrotechnik, Technik der Automatisierung, technisches Zeichnen) sowie solche modernen Zweige der Meteorologie wie Radiometeorologie und Flugmeteorologie angeht, unserer Hochschulbildung überlegen. Im Studiengang werden zahlreiche Labordienste durchlaufen und sehr viele Zwischenprüfungen abgelegt; am Ende eines jeden Studienjahres ist eine Jahresarbeit anzufertigen.

Man muß offen aussprechen, daß an die sowjetischen Studenten höhere Anforderungen als an die Studenten in der DDR gestellt werden und daß die sowjetischen Wissenschaftler von morgen unter weitgehendem Verzicht auf persönliche Bequemlichkeit und unter Hintertstellung privater Interessen äußerst intensiv lernen und hart arbeiten. Auch gibt es keine Diskussion darüber, daß das Wochenende in erster Linie dem Selbststudium, der Durcharbeitung von Vorlesungsnachrichten — kurzum, der Studienarbeit dient.

Im übrigen befinden sich Lehrplan und Studiengang in Umgestaltung; nicht nur wird der Anteil der Studenten mit Produktionspraxis laufend erhöht, auch die Ausbildung selbst wird immer enger mit der Dienstpraxis verknüpft. In Zukunft wird jeder Student am Hydrometeorologischen Institut nach vierjährigem Hochschulstudium für ein Jahr als Techniker im hydrometeorologischen Dienst arbeiten; nur wenn er sich während dieser Zeit bewährt, kommt er an das Institut zurück, wo ihm ein weiteres halbes Jahr für die Anfertigung seines „Diplomprojektes“ zur Verfügung steht — einer Abschlussarbeit, die unseren Diplomarbeiten entspricht, aber öffentlich verteidigt werden muß.

Neben unserem Aufenthalt am Leningrader Hydrometeorologischen Institut statten wir der

Shdanow-Universität in Leningrad, der Lomonossow-Universität in Moskau sowie mehreren Instituten und Observatorien in Moskau und Leningrad und in der Umgebung dieser beiden Städte kürzere Besuche ab — so unter anderem dem Geophysikalischen Hauptobservatorium (Wojkowsk-Observatorium) und der Sternwarte Pulkowo bei Leningrad, dem Zentralinstitut für Wetterprognosen und dem Institut für Physik der Atmosphäre bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau und dem Zentralen Aerologischen Observatorium in Dolgoprudnaja bei Moskau.

Ohne in diesem Zusammenhang auf Einzelheiten eingehen zu können, sei gesagt, daß die Beachtung all dieser auf das modernste eingerichteten Dienststellen und Forschungsstätten einen nachhaltigen Eindruck vom hohen Stand der sowjetischen Meteorologie — insbesondere auf den Gebieten der meteorologischen Meßinstrumente und -methoden, der Radiometeorologie, der experimentellen Aerologie und der theoretischen Meteorologie vermittelte.

Die großzügige Förderung, die der erste sozialistische Staat der Welt der Wissenschaft angedeihen läßt, äußert sich nicht zuletzt in dem imposanten materiellen und personellen Aufwand, mit dem die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten betrieben werden.

Das Geophysikalische Hauptobservatorium z. B. beschäftigt in elf Abteilungen etwa 750 Mitarbeiter, die Sternwarte in Pulkowo 470 Personen, darunter 150 Wissenschaftler. Je eine Elektronenrechenmaschine steht am Geophysikalischen Hauptobservatorium und am Zentralinstitut für Wetterprognosen zur Verfügung; am letzteren Institut befindet sich eine größere Anlage dieser Art im Bau. Die aerologischen Forschungen werden mit Hilfe von Flugzeugen, Raketen-, Frei- und Fesselballons durchgeführt; das Wetter-Radar-Verfahren spielt im Routinedienst und für wolkenphysikalische Forschungsarbeiten eine bedeutende Rolle. Auffallend ist übrigens die hohe Anzahl weiblicher Mitarbeiter aller Altersstufen in Forschung und Praxis, wozu sicher nicht zuletzt auch das hervorragend organisierte System von Kindergärten und Kinderkrippen beiträgt, vor allem aber der Wunsch der sowjetischen Frauen und Mädchen, nach besten Kräften für das Wohl der sozialistischen Heimat zu arbeiten.

Sommer 1960 in Bad Saarow

Wie bereits im vergangenen Herbst soll das Bungalowdorf unserer Universität in Bad Saarow auch in diesem Jahr, und zwar zunächst von etwa Mitte Mai bis 8. Juli 1960 unseren Kollegen für ihren Urlaub zur Verfügung stehen.

Das Lager befindet sich mitten im Wald am Ufer des Scharmützelsees. Es ist von Bad Saarow und Fürstenwalde aus mit dem Linienomnibus gut zu erreichen. Zu dem Grundstück gehört ein Streifen schönen Sandstrandes. Auch ein Ruderboot steht zur Verfügung.

Jede Familie bekommt einen Bungalow zugeteilt, der maximal mit

sechs Personen belegt werden kann und von den Urlaubern selbst in Ordnung gehalten werden muß. Elektrisches Licht ist vorhanden. Der Preis beträgt je Person und Nacht einschließlich Decken und Bettwäsche 1 DM. In dem schönen Aufenthaltsraum sind mehrere Kochstellen, Töpfe u. ä. vorhanden, so daß sich jeder selbst Getränke und kleinere Mahlzeiten zubereiten kann. Eine Konsumverkaufsstelle befindet sich an der Bushaltestelle. Gaststätten sind in 20 bis 30 Minuten zu Fuß zu erreichen.

Kollegen, die an einem solchen Ferienaufenthalt interessiert sind, senden bis Mitte März über ihre AGL einen Antrag an die Universitätsgewerkschaftsleitung. Darin ist anzugeben: Name und Tätigkeit des Antragstellers, Institut, Anzahl der Personen, Art und Abreiseflag.

Wenn nichts anderes bekanntgegeben wird, erfolgt die Ausgabe der Einweisungsscheine ab 20. März gegen Barzahlung in der UGL. Dabei sind die Personalausweise und FDGB-Mitgliedsbücher vorzulegen.

Berichtigung

In der Stellungnahme der Mitarbeiter des Instituts für Lebensmittelhygiene zum Brief Walter Ullrichs an Adenauer in UZ Nr. 6 vom 10. Februar muß es richtig heißen: „Die wissenschaftliche Entwicklung steht stets im engen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung und kann sich deswegen auch nur unter friedlichen Aspekten vollziehen.“

Veröffentlichung unter der Lizenznummer 368 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR. — Erscheint wöchentlich. Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 26, Telefon 71 71. Sekretariat: App. 204. Bankkonto 243 203 bei der Stadt- und Kreisparkasse Leipzig. — Druck: Leipziger Volkzeitung, Leipzig C 1, Poststeinweg 13. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.